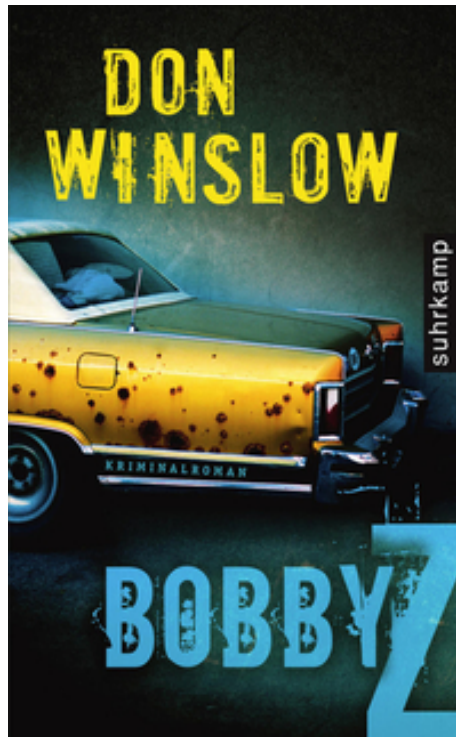


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Winslow, Don
Bobby Z

Roman

Aus dem Amerikanischen von Judith Schwaab

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch 4245
978-3-518-46245-4

suhrkamp taschenbuch 4245

Tim Kearney ist ein toter Mann: In einem Knast voller Hell's Angels einem davon die Kehle durchzuschneiden, war nicht gerade seine beste Idee. Jetzt kann ihn nur noch ein Deal mit der Drogenfahndung retten: Er soll in die Rolle des seit Jahren vermissten Bobby Z schlüpfen, eines legendären Surfers und Drogendealers. Im Austausch für ihn soll ein entführter Polizist freikommen. Läuft alles glatt, kann Tim tun und lassen, was er will. Doch in Tims Leben ist noch nie alles glattgelaufen. Also auch diesmal nicht. Denn alle scheinen nur darauf gewartet zu haben, dass Bobby Z wieder auftaucht: die Bullen, die Drogenmafia und Bobbys sechsjähriger Sohn – und nur der möchte Bobby lebend wiedersehen.

Don Winslow arbeitete als Privatdetektiv in New York, als Safari-führer in Kenia und schmuggelte Geld in Südafrika. Heute lebt er als Autor und Gelegenheitssurfer in Südkalifornien. Im Suhrkamp Verlag sind bereits erschienen: *Pacific Private* (st 4096) *Pacific Paradise* (st 4172), *Frankie Machine* (st 4121) und *Tage der Toten* (2010).

Judith Schwaab, geboren in Grünstadt, studierte Italienische Philologie in München und Pisa. Von 1990 bis 2002 Lektorin für Belletristik, u. a. von Salman Rushdie, Arundhati Roy, Noah Gordon, Kathy Reichs und Michael Crichton. Arbeitet heute als freie Übersetzerin und Lektorin in München.

Don Winslow

BOBBY Z

Kriminalroman

Aus dem Amerikanischen von
Judith Schwaab

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 1997 unter dem Titel
The Death and Life of Bobby Z
bei Alfred A. Knopf,
a division of Random House, Inc., New York.

© 1997 by Don Winslow

Umschlagfoto: © plainpicture/wildcard

suhrkamp taschenbuch 4245
Erste Auflage 2011
© der deutschen Ausgabe
Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2011
Suhrkamp Taschenbuch Verlag
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany
Umschlag: HAUPTMANN & KOMPANIE Werbeagentur, Zürich
ISBN 978-3-518-46245-4

1 2 3 4 5 6 – 16 15 14 13 12 11

BOBBY Z

*Für Jimmy Vines,
den Agenten, der immer hält,
was er verspricht.*

01 So wird aus Tim Kearney der legendäre Bobby Z. Tim Kearney wird zu Bobby Z, indem er ein Autonummernschild so zufeilt, dass es scharf wie eine Rasierklinge ist, und damit einem vierschrotigen Hell's Angel namens Stinkdog die Kehle durchschneidet. Stinkdog ist auf der Stelle ein toter Mann, und Tad Gruzsa, ein Agent der Drogenbehörde, ist glücklich.

»Jetzt wird er wesentlich leichter zu überzeugen sein«, sagt Gruzsa, als er davon hört, und damit meint er natürlich Kearney, denn bei Stinkdog gibt es zu diesem Zeitpunkt nicht mehr viel zu überzeugen.

Gruzsa hat recht. Dass sie Tim jetzt wegen Mordes anklagen, weil er einen um die Ecke gebracht hat, ist schon Pech genug – aber dass es ausgerechnet ein Hell's Angel war, ist gleichbedeutend mit seinem Todesurteil, das wahrscheinlich auf jedem x-beliebigen Gefängnishof in Kalifornien mit Freuden vollzogen werden wird. »Lebenslänglich ohne Aussicht auf Straferlass« heißt für ihn »lebenslänglich ohne Aussicht auf Überleben«, sobald er wieder mit normalen Knastbrüdern zusammenkommt.

Nicht dass Tim Stinkdog unbedingt umbringen wollte. Im Gegenteil. Es war bloß so, dass Stinkdog ihn auf dem Gefängnishof beiseitenahm und aufforderte, Mitglied der Aryan Brotherhood zu werden, »sonst ...«, und Tim sagte: »Okay, dann *sonst*.« Und in dem Moment wurde ihm klar, dass er besser gleich damit anfangen würde, aus diesem Autonummernschild ein nettes kleines Skalpell zu machen.

Die Gefängnisbehörde von Kalifornien ist davon weniger begeistert, obwohl einige der Beamten nicht gerade Tränen vergossen haben, als sie von Stinkdogs Abgang erfuhren. Wirklich sauer aber sind sie darüber, dass Tim ausgerechnet ein Mittel zu seiner Rehabilitation – ehrbare Arbeit, sprich,

die Herstellung von Autonummernschildern – dazu benutzt hat, in der Strafanstalt von St. Quentin einen vorsätzlichen Mord zu begehen.

»Es war kein Mord«, sagte Tim zu seinem Pflichtverteidiger. »Es war Notwehr.«

»Sie sind auf dem Gefängnishof auf ihn zugegangen, haben ein scharf zugefeiltes Nummernschild aus Ihrem Sweatshirt gezogen und ihm damit die Kehle durchgeschnitten«, erinnert ihn der Anwalt. »Und Sie haben das Ganze geplant.«

»Sogar sorgfältig geplant«, stimmt Tim zu. Stinkdog war ein ganzes Stück größer und hundertfünfzig Pfund schwerer gewesen als er. Mit Betonung auf *war*. Tot auf einer Bahre ist er nämlich um einiges kürzer als Tim. Und wesentlich langsamer.

»Folglich ist es Mord«, sagt der Anwalt.

»Notwehr«, beharrt Tim.

Er erwartet keineswegs, dass der junge Anwalt oder die Justiz einen Sinn für den feinen Unterschied zwischen einem Präventivschlag und vorsätzlichem Mord haben. Aber Stinkdog hat Tim nur eine Wahl gelassen: entweder Stinkdogs bescheuertem Club beizutreten oder zu sterben. Tim wollte keines von beidem, somit war sein einziger Ausweg ein Präventivschlag.

»Die Israelis machen das andauernd«, sagt Tim zu dem Anwalt.

»Israel ist ein Staat«, antwortet der Anwalt. »Während Sie eine Verbrecherlaufbahn eingeschlagen haben.«

Dabei kann von Laufbahn wahrlich nicht die Rede sein. Drei Einbruchdiebstähle als Jugendlicher, ein kurzer Aufenthalt in einer kalifornischen Jugendstrafanstalt, ein vom Gericht abgeseigneter Abstecher zu den Marines, der mit einer unehrenhaften Entlassung endet, ein Einbruch, Endstation Chino, und dann das, was Tims vorheriger Pflichtverteidiger immer »das Superding« genannt hat.

»Das ist ein echtes Superding«, hat er gesagt. »Lassen Sie mich das nur noch mal festhalten, damit ich in den nächsten drei Jahren weiß, wovon ich meine Restaurantrechnungen bezahle. Ihr Freund holt sie nach Ihrer Entlassung in Chino ab, und auf dem Heimweg überfallen Sie eine Tankstelle mit Supermarkt.«

Von wegen Freund, denkt Tim. Es war das Arschloch Wayne LaPerriere.

»Er hat die Tankstelle ausgeraubt«, sagte Tim. »Meinte, ich solle im Wagen warten, er würde nur schnell ein paar Zigaretten besorgen.«

»Er hat behauptet, Sie hätten die Waffe gehabt.«

»Er hatte sie.«

»Ja, aber ihn haben sie als Ersten laufen lassen«, sagte der Anwalt. »Logischerweise müssen also Sie die Waffe gehabt haben.«

Der Prozess damals war ein Witz gewesen. Besonders an dem Punkt, wo der pakistanische Tankwart seine Aussage machte.

»Und was hat der Angeklagte zu Ihnen gesagt, als er die Waffe zog?«, hatte der Staatsanwalt gefragt.

»Was er genau gesagt hat?«

»Ja, was er genau gesagt hat.«

»Seine genauen Worte?«

»Ich bitte darum.«

»Er sagte: ›Ein Furz, du Arsch, und du bist dran.««

Die Geschworenen lachten, der Richter lachte, sogar Tim musste zugeben, dass es ziemlich komisch war. So verdammt komisch, dass es Tim zwei Jahre in St. Quentin, Stinkdogs Bekanntschaft und einen Mordprozess eingebracht hat.

»Können Sie was rausschlagen?«, fragt Tim jetzt seinen Pflichtverteidiger. »Vielleicht fahrlässige Tötung?«

»Tim, ich könnte sogar eine Ordnungsstrafe wegen Pinkeln in einer Telefonzelle rausschlagen, und Sie würden

trotzdem Ihres Lebens nicht mehr froh«, sagt der Anwalt. »Wenn die Sie erwischen, sind Sie dran. Sie sitzen bis zum Hals in der Scheiße, Sie Superniete.«

Ende einer vielversprechenden Laufbahn, denkt Tim. Dabei bin ich erst siebenundzwanzig.

An dieser Stelle erscheint Tad Gruzsa auf der Bildfläche.

Tim hockt in Einzelhaft und liest gerade einen Wolverine-Comic, als die Wärter ihn abholen, in einen schwarzen Lieferwagen mit abgedunkelten Scheiben schubsen und irgendwo in einer Tiefgarage absetzen, wo sie ihn dann per Fahrstuhl in ein fensterloses Zimmer bringen und mit Handschellen an einen billigen Plastikstuhl fesseln.

Einen blauen Stuhl.

Da sitzt Tim nun ungefähr eine halbe Stunde, bis ein quadratisches Muskelpaket mit gewehrkegelförmigem Kopf hereinkommt, gefolgt von einem großen, dünnen Hispano mit unreiner Haut.

Zuerst glaubt Tim, der Quadratische hätte eine Glatze, aber dann sieht er, dass die Haare millimeterkurz geschoren sind. Er hat kalte blaue Augen, trägt einen miesen blauen Anzug und ein ewiges Grinsen auf den Lippen. Er mustert Tim eine Weile wie ein Stück Müll, und dann sagt er zu dem anderen Typen: »Ich glaube, das ist er.«

»Ziemliche Ähnlichkeit, das stimmt«, sagt der Bohnenfresser.

Als Nächstes setzt sich der Quadratische neben Tim. Er lächelt, dann haut er Tim mit der Rechten eine aufs Ohr, dass es knallt. Es tut irrsinnig weh. Tim sackt vornüber, schafft es aber, seinen Hintern auf dem Stuhl zu behalten. Was nur ein kleiner Sieg ist, aber er weiß, dass ein kleiner Sieg so ziemlich das einzige ist, was er momentan erwarten kann.

»Du bist 'ne Superniete«, sagt Tad Gruzsa, als Tim sich wieder aufrichtet.

»Danke.«

»Und 'ne tote Niete noch dazu, wenn du in den Knast zurückkommst«, sagt Gruzsa. »'ne mausetote Niete, meinst du nicht auch, Jorge?«

»Mausetot«, meint Jorge mit einem Grinsen.

»Ja, mausetot«, erwidert Tim und lächelt.

Gruzsa sagt: »Wir sind uns also alle einig, dass du 'ne mausetote Niete bist. Die Frage ist jetzt, was wir dagegen tun können, wenn überhaupt.«

»Das Ding 'nem anderen anhängen, das mach ich nicht, bloß dass das klar ist«, sagt Tim. »Höchstens, wenn's LaPerriere ist – dann braucht ihr mir bloß zu zeigen, wo ich unterschreiben muss.«

»Du hast einen umgelegt, Kearney«, sagt Gruzsa.

Tim zuckt mit den Achseln. Im Golfkrieg hat er 'ne Menge Typen umgelegt, und niemand schien sich darüber besonders aufzuregen.

»Wir wollen nicht, dass du das Ding jemand anderem in die Schuhe schiebst«, sagt Gruzsa. »Wir wollen nur, dass du jemand anderer wirst.«

»Das will meine Mutter auch immer«, sagt Tim.

Diesmal schlägt Gruzsa ihn mit der linken Hand.

Der Typ zeigt, wie flexibel er ist, denkt Tim.

»Nur für eine bestimmte Zeit«, sagt Jorge. »Danach kannst du einfach abhauen.«

»Und für 'ne Weile wegbleiben«, sagt Gruzsa.

Tim weiß ums Verrecken nicht, wovon die beiden reden. Aber abhauen und wegbleiben klingt vielversprechend. »Wovon zum Henker redet ihr beiden?«, fragt er.

Gruzsa wirft einen Umschlag aus dünnem, braunem Papier auf den Tisch.

Tim öffnet ihn und zieht ein Foto heraus. Darauf ist ein gutaussehender Mann mit einem schmalen, tiefgebräunten Gesicht zu sehen; sein langes, schwarzes Haar hat er straff zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden.

»Sieht mir ziemlich ähnlich«, bemerkt Tim.

»Sag bloß«, meint Gruzsa.

Gruzsa macht sich über ihn lustig, aber Tim ist das egal. Wenn du bis zum Hals in der Scheiße sitzt, machen sich die Leute ständig über dich lustig. Das ist einfach so.

»Jetzt pass mal ganz genau auf, du Holzkopf«, sagt Gruzsa.

»Du musst bloß so tun, als wärst du jemand anderer, und dann kannst du abhauen. Alle werden denken, die Angels hätten dich auf dem Gefängnishof umgelegt. Du kriegst eine neue Identität, mit allen Finessen.«

»Und wer ist dieser andere?«

Tim findet, Gruzsas Augen funkeln wie bei einer alten Knasthof-Schwuchtel, die einen leckeren Neuzugang auf dem Hof entdeckt hat.

»Bobby Z«, antwortet Gruzsa.

»Wer ist Bobby Z?«, fragt Tim.

02 »Hast du noch nie von Bobby Z gehört?«, fragt Escobar. Die Kinnlade ist ihm runtergefallen, als könne er einfach nicht glauben, was er da hört.

»Siehst du, der ist ein solcher Hornochse, dass er noch nie von Bobby Z gehört hat«, sagt Gruzsa.

Escobar sagt stolz: »Bobby Z ist eine Legende!«

Sie erzählen ihm die Legende von Bobby Z.

Robert James Zacharias wuchs in Laguna Beach auf, und wie die meisten anderen Kids in Laguna Beach war er absolut cool drauf und machte nur coole Sachen. Erst hatte er ein Skateboard, dann ein Wellenbrett für Kinder, dann ein Surfbrett, und im zweiten Jahr auf der Highschool, die passenderweise Laguna High hieß, war er bereits ein ausgefuchster Wellenreiter und ein noch ausgefuchsterer Drogendealer.

Bobby Z kannte sich mit Wellen aus wie kein Zweiter. Er wusste, wann sie in Dreier- oder Viererformation hereinka-

men, er wusste, wann sie ihren höchsten Punkt erreicht hatten, ob sie rechts oder links brechen würden, ob sie zurückschlagen oder einen Tunnel bilden würden. Und es war genau dieser besondere Sinn für künftige Ereignisse, der ihn zu einem vielversprechenden Surfer wie auch zu einem erfolgreichen Kleinunternehmer machte.

Bobby Z hatte noch nicht einmal den Führerschein und war bereits eine Legende. Wobei zur Legende sicher beitrug, dass Z bei seinem ersten großen Marihuana-Deal per Anhalter hin- und auch wieder zurückgefahren war – er stand einfach an dem Pacific Coast Highway und hielt den Daumen raus, zwischen den Füßen zwei Nike-Sporttaschen, vollgestopft mit Maui Wowie.

»Bobby Z ist eiskalt«, psalmodiert One Way, der am öffentlichen Strand von Laguna Beach wohnhafte Spinner und selbsternannte Homer von Bobbys Odyssee. One Way steht für *One Way Trip*, weil er der Legende nach eines Tages mit sechs Einheiten Acid auf Trip ging und nie mehr zurückkehrte. Jetzt wandert er durch die Straßen von Laguna Beach und nervt die Touristen mit seinen endlosen Monologen über die Legende von Bobby Z.

»Diese mageren russischen Mädels könnten auf Bobby Z Schlittschuh laufen«, palavert One Way vor sich hin. »So kalt ist er. Bobby Z ist wie die Antarktis, bloß dass keine Pinguine auf ihm herumscheißen. Er ist vollkommen. Absolut cool. Nichts bringt Bobby Z aus der Ruhe.«

Die Legende geht so weiter, dass Bobby Z den Gewinn aus diesen zwei Nike-Taschen in vier weitere Nike-Taschen umsetzte, dann sechzehn, dann zweiunddreißig. Und zu dem Zeitpunkt hat er bereits irgendeinem armen Würstchen mit Führerschein ein paar Hunderter in die Hand gedrückt, damit er einen 66er Mustang kauft und ihn in der Gegend herumkutschiert.

Während sich andere Kids in dem Alter den Kopf zerbre-

chen, auf welches College sie gehen sollen, denkt Bobby Z, schieß aufs College, weil er jetzt schon mehr verdient als ein Universitäts-Assi im dritten Jahr. Er will gerade richtig loslegen, als Washington den Drogen den Krieg erklärt, was für Bobby Z ein großer Vorteil ist, weil es nicht nur die Preise oben hält, sondern auch die ganzen halbprofessionellen Idioten in den Knast bringt, die ihm als Konkurrenten das Geschäft vermasseln.

Und noch bevor er seine Abschlussfeier an der Uni schwänzt, hat Z schon begriffen, *schieß auf den Einzelhandel*, das endet bloß damit, dass du dich vor deinem Auto aufstellen und vor der Polizei die Beine breitmachen musst. Großhandel, nur das bringt's: Beliefere den Lieferanten, der den Lieferanten beliefert. Auf dieses Level musst du kommen und nur noch aus dem Hintergrund agieren, indem du dafür sorgst, dass Ware und Geld anständig fließen, ohne dass du selber jemals deinen Arsch in die Schusslinie halten musst. Kaufen-Verkaufen, Kaufen-Verkaufen: Z ist ein Organisationsgenie und hat den Bogen raus.

Bobby Z hat den Bogen raus.

»Im Gegensatz zu dir, du Oberflasche«, sagt Gruzsa zu Tim. »Weißt du, wie Bobby Z die Nacht nach seiner Examenfeier verbracht hat? Er hat im Ritz-Carlton in Laguna Niguel eine Suite – eine *Suite* – gemietet und das ganze Wochenende mit seinen Freunden dort gefeiert.«

Tim erinnert sich, wie er damals gefeiert hat. Aber nicht sein Examen, weil er es nämlich nicht geschafft hatte. Während die meisten seiner Klassenkameraden auf *ihrer* Abschlussfeier waren, saßen Tim und ein Kumpel mit zwei ziemlich abgefuckten Bräuten, ein paar Sixpacks und einem miesen Joint in einer alten Karre, die sie in der Nähe der Müllhalde von Thousand Palms geparkt hatten. Tim kam noch nicht mal zum Vögeln – sein Mädchen kotzte bloß auf seinen Schoß und pennte weg.

»Dagegen warst du doch schon von Geburt an eine Witzfigur«, fügt Gruzsa hinzu.

Was soll ich dazu sagen?, denkt Tim. Er hat ja recht.

Aufgewachsen ist Tim – wenn man das Aufwachsen nennen kann – in einem Scheißkaff namens Desert Hot Springs, California, an der Interstate 10, direkt gegenüber dem Ferienparadies Palm Springs, wo die ganzen reichen Leute wohnen. Die Leute, die in Desert Hot Springs lebten, mussten in Palm Springs Klos putzen und Geschirr spülen und Golftaschen schleppen. Die meisten von ihnen waren Mexikaner bis auf ein paar heruntergekommene weiße Säufer wie Tim Kearney senior, der Tim bei seinen seltenen Besuchen zu Hause mit einem Gürtel grün und blau schlug, dabei auf die Lichter von Palm Springs deutete und lallte: »Siehst du das dort drüben? Dort isses, das große Geld.«

Tim fand, dass sein alter Herr damit verdammt recht hatte, und er war noch nicht einmal vierzehn, als er damit begann, in die Häuser von Palm Springs einzubrechen, Fernsehgeräte, Videorecorder, Kameras, Bargeld und Schmuck mitgehen zu lassen und die Alarmanlagen auszutricksen.

Nach Tims erstem Einbruch fragte ihn dann der Familienrichter, ob er ein Alkoholproblem hätte, und Tim, der zwar ein monumentaler Pechvogel, aber nicht auf den Kopf gefallen war, wusste eine Chance zu nutzen, wenn sie sich ihm bot. Also zerdrückte er ein paar Krokodilstränen und sagte, ja, leider sei er Alkoholiker. Am Ende bekam er Bewährung, ein paar Sitzungen bei den Anonymen Alkoholikern sowie eine saftige Tracht Prügel von seinem alten Herrn – statt einer Jugendstrafe und einer Tracht Prügel von seinem alten Herrn.

Tim ging zu den Treffen, und natürlich saß da der Richter, um zu überprüfen, ob er auch hinging, und lächelte ihn an, als wäre er sein eigener Sohn. Obwohl er dann doch etwas ungehalten wurde, als Tim nach seinem zweiten Einbruch

wieder vor ihm stand und herauskam, dass er neben den üblichen Fernsehern, Videorecordern, Kameras, Bargeld und Schmuck auch den größten Teil der Hausbar hatte mitgehen lassen.

Doch der Richter konnte sich über diese persönliche Enttäuschung hinwegsetzen und schickte den jungen Tim in eine Entziehungsanstalt in der Nähe. Tim verbrachte einen Monat in Gruppentherapie, wo er lernte, wie man sich rücklings in die Arme von jemand anderem fallen lässt und dieser Person fortan vertraut. Außerdem lernte er all seine guten und schlechten Charaktereigenschaften kennen und noch verschiedene andere Dinge »fürs Leben«.

Die Therapeutin in der Klinik fragte Tim, ob er glaube, dass er ein geringes Selbstwertgefühl habe, und Tim gab dies bereitwillig zu.

»Warum glauben Sie denn, dass Sie ein geringes Selbstwertgefühl haben?«, fragte sie verständnisvoll.

Tim antwortete: »Weil ich immer noch in Häuser einbreche ...«

»Ganz richtig, ja.«

»... und mich dabei immer noch schnappen lasse.«

Danach arbeitete die Therapeutin noch intensiver mit Tim.

Tim hatte schon fast das ganze Programm absolviert, als er einen kleinen Rückfall hatte, die Portokasse der Klinik mitgehen ließ und sich draußen dafür was Ordentliches zu rauchen kaufte. Die Therapeutin fragte Tim: »Wissen Sie, was Ihr eigentliches Problem ist?«

Tim antwortete, er wisse es nicht.

»Sie haben ein Problem mit Ihrer Impulskontrolle«, sagte sie. »Sie haben nämlich keine.«

Diesmal war der Richter wirklich sauer, murmelte mit zusammengebissenen Zähnen etwas von »harter Brocken« und schickte Tim nach Chino.

Wo Tim brav seine Strafe absaß und noch eine ganze Reihe weiterer Dinge fürs Leben lernte, bis ihm, gut einen Monat nach seiner Entlassung, wieder die glitzernden Lichter von Palm Springs zublinzelten. Diesmal suchte er nach Schmuck und war schon fast mit der Beute aus dem Haus, als er über einen Rasensprenger stolperte und sich den Knöchel verstauchte, worauf ihn die Wachleute von der West-Tech Security schnappten.

»Das kann auch bloß dir passieren«, sagte sein Vater, »mitten in dieser verdammten Wüste über eine Wasserpumpe zu stolpern.«

An dieser Stelle holte der Alte seinen Gürtel heraus, aber Tim hatte in Chino tatsächlich eine ganze Menge Dinge fürs Leben gelernt. Ein paar Sekunden später kippte der Alte nach hinten um, und es war niemand da, der ihn daran gehindert hätte, der Länge nach am Boden aufzuschlagen.

Tim machte sich darauf gefasst, wieder nach Chino zu kommen, aber diesmal hatte er einen anderen Richter.

»Haben Sie eigentlich eine Erklärung für das alles?«, fragte der Richter Tim.

»Das Problem ist«, sagte Tim, »meine mangelnde Impulskontrolle.«

Der Richter war nicht dieser Meinung. »Ihr Problem ist, dass Sie einbrechen und stehlen.«

»Das Einbrechen und das Stehlen ist kein Problem«, sagte Tim. »Das Problem ist, wie man hinterher abhaut.«

Der Richter dachte, wenn Tim ein solcher Klugscheißer war, dann sollte er seine ungezügelten Energien vielleicht besser bei der Armee einsetzen, statt wieder nach Chino zurückzukehren und neue Dinge fürs Leben zu lernen.

»Du schaffst nicht mal die Grundausbildung«, sagte Tims alter Herr. »Dazu bist du ein viel zu großer Schlappschwanz.«

Das dachte Tim auch. Er hatte Probleme damit, Dinge zu Ende zu bringen (die Highschool, die Therapie, das Einbre-

chen), und konnte sich vorstellen, dass das bei den Marines nicht anders sein würde.

Es war aber doch anders.

Tim gefiel es nämlich bei der Armee. Ihm gefiel sogar die Grundausbildung.

»Ist alles ganz easy«, sagte er zu seinen ungläubigen Zim-
mergenossen. »Du machst einfach deinen Job, und sie lassen
dich in Ruhe. Ganz anders als im richtigen Leben.«

Außerdem kam er durch das Militär endlich raus aus De-
sert Hot Springs. Raus aus dem verdammten Nest und raus
aus der verdammten Wüste. In der Grundausbildung bei
den Marines wachte Tim jeden Morgen auf und sah als Er-
stes das Meer, und das fand er total cool, weil er sich dann
wie einer von diesen coolen Kaliforniern fühlte, die am Meer
wohnen. Tim dachte, wenn er bei den Marines bleiben wür-
de, müsste er niemals wieder eine verdammte Wüste sehen,
denn die Marines gehörten zur Navy, und die hatte immer
mit dem Meer zu tun.

Also hielt Tim durch. Er hielt die ganze Dienstzeit durch
und meldete sich sogar noch für eine Ehrenrunde. Er bekam
sein Diplom, Korporalsstreifen und eine Berufung in die
Desert Warfare School in Twenty-Nine Palms, etwa achtzig
Kilometer von seiner guten, alten Heimatstadt Desert Hot
Springs entfernt.

Na klar doch, dachte Tim, na verdammt klar doch. Und
schon hat sie mich wieder, diese Scheißwüste. Fast hätte er
die Fliege gemacht, aber dann dachte er, na, was soll's, die
Zeit kriege ich auch rum. Vielleicht geht's ja nächstes Mal
nach Hawaii.

Dann marschierte Saddam Hussein in Kuwait ein, um
Tim persönlich eins auszuwischen. Tim kam per Schiff nach
Saudi-Arabien, und das war sozusagen Wüste hoch drei.

»Ich kann's kaum glauben, dass du bei den Marines
warst«, meint Gruzsa.

»Semper fi«, antwortete Tim.

Natürlich weiß Gruzsa das schon – Tim weiß, dass er es weiß, weil seine verdammte Akte da auf dem Tisch liegt. Gruzsa weiß alles über Tims Karriere bei den Marines.

Bloß eins weiß Gruzsa nicht über Tim, und er käme auch gar nicht drauf, weil es nicht ins Bild passt. Da sitzt er vor dieser hochgradigen Niete, dem ewigen Verlierer und Holzkopf, der nicht mal einen anständigen Einbruchdiebstahl hinkriegt, und dieser Typ hat im Golfkrieg ein Verdienstkreuz der Navy bekommen.

Bei der Schlacht von Khafji, vor dem großen amerikanischen Gegenschlag. Mitten in der Nacht fahren Einheiten irakischer Artillerie über die Grenze, und Kearneys Reserveeinheit ist das einzige, was ihnen den Weg versperrt. Die Einheit hängt mutterseelenallein an der Grenze herum und wird einfach überrollt. Corporal Tim Kearney zieht vier verwundete Marines unter irakischen Panzern hervor. In der Begründung für die Ordensverleihung heißt es, er sei da draußen in der nächtlichen Wüste herumgerannt, als wäre er John Wayne persönlich – er habe herumgeballert, Handgranaten geworfen und seine Kumpel in Sicherheit gebracht.

Um dann zum Gegenangriff überzugehen.

Gegen Panzer.

Eine Ein-Mann-Abrissbirne, sagt ein Augenzeuge.

Natürlich kann er nicht gewinnen, aber immerhin zieht er ein paar Panzer aus dem Verkehr, und seine Einheit ist noch intakt, als am nächsten Morgen Verstärkung eintrifft.

Kearney bekommt das Verdienstkreuz, und dann folgt – nach klassischer Kearney-Manier – die unehrenhafte Entlassung. Weil er einen saudischen Offizier zusammengeslagen hat.

Scheiße, denkt Gruzsa, dafür hätten sie ihm gleich noch einen Orden geben sollen.

»Sie haben dich rausgeschmissen, was? Stell dir vor«, sagt Gruzsa, »ich war nämlich auch bei den Marines.«

»Und was ist passiert?«

»Was passiert ist?«, fragt Gruzsa. »Dieses Scheißvietnam, das ist passiert. Mein Bein haben sie kaputtgeschossen. Das war damals ein richtiger Krieg, verstehst du, nicht dieses schlappe CNN-Videospiel, bei dem du dabei warst.«

Tim zuckt mit den Achseln. »Ich bin halt ein Schlappschwanz.«

Jorge grinst. »Ein Superschlappschwanz.«

Gruzsa beugt sich vor und hält sein Gesicht ganz nah an das von Tim. Sein Atem riecht nach italienischer Wurst.

»Aber du bist *mein* kleiner Schlappschwanz, oder?«, flüstert Gruzsa. »Stimmt's oder hab ich recht?«

»Kommt drauf an.«

»Worauf?«

»Darauf, was Sie von mir wollen.«

»Ich hab's dir doch gesagt«, antwortet Gruzsa. »Ich will, dass du Bobby Z bist.«

»Warum?«, fragt Tim.

»Du weißt wahrscheinlich auch noch nicht mal, wer Don Huertero ist«, sagt Gruzsa.

Tim zuckt mit den Achseln.

Escobar schnaubt verächtlich.

»Don Huertero ist der größte Drogenboss in Nordmexiko«, erklärt Gruzsa.

»Ach ja?«, sagt Tim.

»Und er hält da unten einen Kumpel von mir gefangen«, fügt Gruzsa hinzu. »Einen verdammt guten Agenten namens Arthur Moreno.«

»*Carnal*«, sagt Jorge. »Das ist Spanisch und heißt: ›Blut von meinem Blut.«

»Ich will Art zurückhaben«, sagt Gruzsa.

»Aha.«

»Und Huertero will ihn austauschen gegen ...«

»Bobby Z«, ergänzt Tim.